

die Mitte der Pfeiler reichte, so konnten die Altäre am Chorumgange nur so angebracht werden, daß ihre Wand an den Pfeiler anlehnte, während ihre Mensa in den Chorumgang hineinreichte. Der Priester stand also am Altare mit dem Gesichte gegen Nord, nicht wie beim Hochaltare gegen Ost. Und vor diesem Altare, der übrigens im Husitensturme des Jahres 1420 vernichtet wurde, liegt vor der Epistel-seite das Grab des heiligen Johannes von Nepomuk.

Für den Mann, dessen Grab vor dem St. Klemens-Altare in der Prager Metropolitankirche liegt, für den heiligen Johannes von Nepomuk also, wurde am Vortage von St. Benedikt, also am 20. März, das Jahresgedächtnis seines Todes abgehalten; demnach ist er an diesem Tage gestorben, und zwar, wie das gleiche Anniversarien-verzeichniß berichtet, eines gewaltigen Todes: König Wenzel ließ ihn ertränken.

(Fortsetzung folgt.)

Der Seelsorger und die Vorbereitung einer Volksmission.

Ueber dieses Thema gingen der Redaktion zwei Manuskripte zu, das eine verfaßt von einem mitten in der Arbeit stehenden Volksmissionär Oesterreichs, das andere von einem Pfarrer im Saargebiete. Da beide Abhandlungen sehr aktuell und praktisch gehalten sind, veröffentlichen wir sie beide.

I.

Wie muß heute eine Volksmission vorbereitet werden?

Von Volksmissionär P. Alois Bogzrucker S. J.

Wiederholt ist in diesen Blättern über Volksmissionen geschrieben worden; trotzdem dürften folgende Zeilen manchem Mitbruder erwünscht sein.

Eine Vorfrage: Ist die Volksmission auch heute noch ein fast unfehlbar wirkendes Seelsorgemittel?

Nach den Erfahrungen, die Schreiber dieser Zeilen sowie andere Missionäre in den letzten sechs Jahren, gewiß den schwierigsten Seelsorgejahren, die wir kennen, gemacht haben, kann die Frage mit einem freudigen, entschiedenen Ja beantwortet werden. Zum Beweise dafür einige vielsagende Tatsachen:

In einer Stadt, in der die Religionsfeinde fast volle Macht besaßen, erwartete man von der Mission sehr wenig. Der Erfolg war, daß bei zirka 25.000 Seelen in den 14 Tagen der Missionsdauer über 11.000 Kommunionen ausgeteilt wurden. Die betreffende Domkirche war täglich gefüllt. In einer anderen Stadt, die seit Jahrzehnten liberal-deutschnational war, ging weitaus der größte Teil zu den heiligen Sakramenten. Einige Wochen vorher war die gesamte

Jungmannschaft rot angestrichen, d. h. rot organisiert worden, trotzdem kamen fast alle zur Ständelehre und höchstens zwanzig ausgenommen zu den heiligen Sakramenten. Übermal in einer Stadt hatte man seit Jahrzehnten nicht einmal gewagt, eine Mission zu veranstalten; man hatte entweder ein arges Fiasko oder eine gewalttätige Verhinderung befürchtet. Jetzt in der allergefährlichsten Zeit (1922) ward der Versuch gemacht. Die betreffende Pfarrkirche faßt 5000 Menschen. Am Schlußtag, schon vormittags war sie derart vollgepfropft, daß ein Musikant vom Chor, der von einem Unwohlsein befallen worden war, nur nach langen Bemühungen ins Freie gelangen konnte.

Was von den Städten gilt, gilt ebenso von Landorten. Erst jüngst ward in einer Gemeinde von zirka 1000 Seelen, die in einer religiös ohnehin lauen Gegend als die allerlaueste galt, Mission gehalten. Bis auf acht Personen gingen alle zu den heiligen Sakramenten. Es kann daher rundweg gesagt werden, die Volksmission ist auch heute noch jenes Seelsorgemittel, das fast unfehlbar durchschlägt.

Nun die Hauptfrage: Unter welcher Voraussetzung?

Von Seite der Missionäre selbstredend, daß sie das Volk von heute verstehen und zu behandeln wissen und eine gebiegene Ausbildung aufs Missionsfeld mitbringen. Außerdem, daß sie im vorhinein unterrichtet seien, mit welchen Zuständen und religiösen Bedürfnissen sie in der Missionsgemeinde zu rechnen haben. Von Seite des Seelsorgers aber, daß die Mission gründlich vorbereitet wird. In früheren Jahren und Jahrzehnten brauchte der Seelsorger nur von der Kanzel herab zu verkünden: „Nächsten Sonntag kommen die Herren Missionäre; die Gläubigen sind zum Besuch der Predigten und zum Empfang der heiligen Sakramente freundlichst eingeladen.“ Dann konnte man kaum etwas anderes erwarten als: Natürlich wird alles zur Mission kommen. Heute nach all dem, was wir erlebt haben und noch täglich erleben, kann wohl kein einsichtsvoller Seelsorger der Meinung sein, diese Ankündigung von der Kanzel herab sei noch hinreichend. Manche Pfarrei hat diesen Grundsatz teuer bezahlen müssen. Die Mission hat nicht gepackt!

Wie viele ehemals glaubensfreudige Katholiken sind im vergangenen Jahrzehnt buchstäblich wie ein Job um Rinder und Vermögen und Gesundheit gekommen, aber nur wenige haben es dem frommen Dulder nachgesprochen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit!“ Weit aus die meisten sind wenigstens im Vertrauen auf Gott wandelnd geworden. Bei solchen wird eine dürre Ankündigung der heiligen Mission wenig Begeisterung auslösen.

Eine noch kühlere Aufnahme droht der Mission von Seite derer, die bei der Ankündigung in der Kirche gar nicht zugegen waren und nur in unbestimmten Ausdrücken darüber reden hörten. Wenn darum

in einer Gemeinde von 1500 Seelen höchstens nur 100 der Predigt beiwohnten, und heute gibt's fast nirgends den Predigtbesuch der Vorkriegszeit, wie könnte man da vernünftigerweise auf die bloß mündliche Ankündigung hin erwarten, daß schier alle Seelsorgskinder an der Mission teilnehmen würden?

Was soll man aber erst von denen erwarten, die — durch unzählige Versammlungsreden und Zeitungsartikel irregeführt — die religiösen Wahrheiten für Märchen und den Geistlichen für einen bezahlten Schauspieler oder gar Betrüger halten. Aber gerade für solche wäre die Missionsarbeit noch das letzte Mittel, ihnen das Herzensglück zurückzugeben und sie vor der ewigen Verdammnis zu bewahren. Ueber eine bloße Ankündigung der Mission werden diese aber nur lachen oder sich ärgern.

Gleicht nicht unser ganzes Volk einem Weizenfeld, das von einem furchtbaren, schweren Hagelschlag heimgesucht worden? Wie viele edle Aehren sind schier in den Boden hineingestampft? Ist da nach den Gesetzen der Psychologie anzunehmen, daß auf die gewöhnliche Einladung des Priesters hin gleich alle Halme wie ein Mann sich erheben und vom geistlichen Schnitter sich willig abmähen und zur Garbe binden lassen, um in die göttliche Scheuer heimgesührt zu werden? Es dürfte darum jedem Einsichtigen klar sein, daß heute eine bloße trockene Verlautbarung gar nirgends mehr genügt, sondern überall, in jeder Pfarrgemeinde eine gründliche Vorbereitung geschehen muß, soll die Volksmission nicht bloß die treu gebliebenen Katholiken, sondern auch viele schwach gewordene, für die, wie erwähnt, die Mission in erster Linie bestimmt ist, erfassen.

Ueber die Art der Vorbereitung sei Folgendes bemerkt:

1. Viele Wochen vorher ist die Mission bekannt zu machen; wie im Advent nach der heiligen Weihnacht, so soll eine wahre Sehnsucht nach der großen Gnadenzeit der Mission geweckt werden, und zwar bei einer Gelegenheit, wo die Höchstzahl der Pfarrkinder anwesend ist, z. B. bei der Silvesterpredigt, am Weihnachtsfest oder Osterfest.

2. Von der ersten Verlautbarung an soll täglich beim Gottesdienst ein entsprechendes Gebet um Segen für die Mission verrichtet werden. (Zu empfehlen das Gebet im „*Missionsblatt*“ und ein Vater unser.) Noch wirksamer ist eine Neuntägige Andacht oder eine Wallfahrt mit der Pfarrgemeinde. In Fulda hielt der Bischof selbst mit der Geistlichkeit ein hochfeierliches Vorbereitungstriduum, das der Mission bereits einen vollen Erfolg sicherte.

3. Von der Kanzel herab sollte viele Sonntage hindurch immer wieder auf die große Gnadenzeit der Mission hingewiesen und eine recht hohe Meinung von den zu erwartenden Missionsgnaden geschaffen werden. Desgleichen bei den Kindern in der Schule. Es wird gewaltige Wirkung tun, wenn der Katechet öfters die Kinder zu Gebeten und heiligen Kommunionen „um Segen für die heilige

Mission“ aufmuntert und mit ihnen eine Anbetung vor dem Tabernakel hält.

4. Wo ein Lokalblatt zur Verfügung steht, wird öfters über die kommende Mission, und zwar immer eingehender berichtet. Freilich kann es in seltenen Fällen besser sein, von einer zu lauten Propaganda abzugehen.

5. Mächtigen Eindruck macht es selbst auf Laue, wenn das Gotteshaus mit Kränzen und Blumen, so festlich als möglich, wie etwa zu einer Primiz geschmückt ist. Mädchenvereine oder fromme Frauen sind unschwer dazu zu bewegen.

6. Es wird heute fast überall notwendig sein, wenigstens einige Flugschriften, die die wichtigsten Vorurteile gegen Gott und die Kirche beseitigen, in jede Familie zu senden. Bei allen größeren Missionen Oesterreichs wurden hiebei verwendet: „Missionsblatt“, verfaßt von Dr. Adamer, „Die Weltuhr“, „Komm wieder heim“, „Gibt es einen Herrgott“, „Ist die Menschenseele unsterblich?“, „Der heilsamste Paragraph“ (Beichte). Sämtlich erschienen im Verein Volksbildung, Wien, XVIII., Sternwartestraße 9 (Preis per hundert Stück 2 S.). An manchen Orten mit besonders intelligenter Bevölkerung werden die Volksaufklärungshefte aus München-Gladbach, die freilich viel teurer sind, großen Nutzen stiften. Ebenso die Missionsnummern von H. Rauch in Warendorf (Deutsches Reich).

7. Sehr wichtig erscheint obendrein die Herstellung einer gedruckten, ausführlichen Missionsordnung, die ebenfalls in jede Familie zu senden ist.

P. S. Niemand erschrecke ob der Auslagen für so viele Schriften. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sie fast überall durch freiwillige Spenden reichlich gedeckt werden.

8. Dort, wo Zeit und Gelegenheit es gestatten, wäre es am alleraussichtsvollsten, wenn der Seelsorger vor der heiligen Mission persönlich jede Familie besuchte und zur Teilnahme an der Mission freundlich einlud. Es geschah selbst in freidenkerischen Familien äußerst selten, daß der Priester unhöflich abgewiesen wurde.

9. Von besonderer Wichtigkeit kann es sein, solche Persönlichkeiten, deren Beispiel sehr wirksam, wenn nicht gar ausschlaggebend werden kann, im vorhinein durch einen freundlichen Besuch für die Mission zu gewinnen, so den Bürgermeister, Schulleiter und andere.

10. In besonders großen oder schwierigen Pfarreien sowie in Städten ist ein voller Erfolg nur zu erwarten, wenn die Vorbereitung, bezw. Einladung planmäßig durchgeführt wird. Etwa in folgender Weise: Die Laienhelfer, Mitglieder der marianischen Kongregation oder anderer Vereine werden außerhalb der Kirche versammelt. Dort hält ihnen der Leiter der Propaganda einen Vortrag, in dem er sie für diese schönste und verdienstlichste Arbeit, an der Rettung unsterblicher Menschenseelen mitzuwirken, begeistert, aber zugleich auf die ungeheure Verantwortung hinweist, wenn diese Arbeit fahrlässig

betrieben würde. Dann erteilt er praktische Winke für die Hausbesuche; insbesondere mahnt er zu steter Freundlichkeit in Wort und Benehmen, aber auch zu williger Sinnahme von kühlen oder gar harten Worten. Hierauf wird der ganze Pfarrsprengel aufgeteilt, doch so, daß keinem Helfer mehr als sechs bis acht Häuser zugeteilt werden; sonst besteht die Gefahr, daß entweder die Berufsgeschäfte oder die Missionsinteressen leiden. Auch ist es ratsam, für den Fall der Erkrankung oder sonstiger Verhinderung von Helfern einige Ersatzpersonen aufzustellen. Diese Helfer haben in den letzten vier bis sechs Wochen jede ihrer zugeteilten Familien wiederholt zu besuchen, aber jedesmal mit einem Flugblatt. Zuerst etwa mit dem „Missionsblatt“, dann mit dem „Gottesbeweis“, dann mit „Komm wieder heim“, schließlich mit der gedruckten Missionsordnung. In besonderen Fällen holen sie sich Rat beim Propagandaleiter. Auf ähnliche Weise wurde 1919 die glänzend verlaufene Münchener Mission vorbereitet, wo 3000 Helfer unter Leitung des Jesuitenpeters H. Meyer am Werke waren und Kardinal Faulhaber selbst vor den versammelten Helfern erschien; so verfuhr man in Innsbruck, wo P. Andlauer S. J. die Leitung hatte und 40.000 Flugschriften (wie oben) verteilt wurden; so in Klagenfurt unter der Leitung des P. Superior Rainer S. J., so in Klosterneuburg unter dem bekannten Chorherrn Prof. Dr. Pius Parsch, in St. Pölten unter Dompfarrer Memelauer; auch die anderen überraschenden Missionserfolge in schwierigen Missionsorten sind fast ausnahmslos auf dem geschilderten Wege erzielt worden.

11. Sollen die Nachbargemeinden zur Mission eingeladen werden? Ja und Nein. — Ja, wo die Kirche sehr geräumig ist und von den eigenen Pfarrkindern voraussichtlich zu wenig gefüllt würde, ebenso wo die Lauheit der eigenen Pfarrei des Eifers der Nachbargemeinde zur Aufmunterung bedarf; unbedingt nein, wo durch einen Zustrom von der Nachbarschaft die eigenen Pfarrkinder um die guten Plätze für die Predigt gebracht oder ihnen durch langes Warten das Beichten erschwert würde.

Dies die wichtigsten Winke für eine moderne Volksmission. Wo sie angewendet wurden, haben sie unseres Wissens nirgends, auch nicht auf dem steinigsten Seelsorgsacker versagt.

Noch eine letzte Frage: Wie die Mittel aufbringen?

Das ist das leichteste. Wo die Mission gut durchgeführt wird, sind immer die notwendigsten Mittel da. Sind nicht die Pfarrkinder Kinder Gottes? Und ist nicht die heilige Mission das wirksamste Mittel, diese Kinder ewig glücklich zu machen? Dann wird auch der liebe Gott dafür sorgen, daß das Nötige kommt. Und tatsächlich ist es noch immer gekommen, manchmal so reichlich, daß das Pfarrhaus sogar auf geraume Zeit hinaus versorgt war. Uebrigens sind die Missionäre nicht anspruchsvoll, sondern an einfache Lebensweise

gewöhnt; auch ein Almosen für die Missionäre ist nicht unbedingt notwendig, wenn die Armut der Gemeinde keines beistellen kann.

Seit Jahrzehnten blühte für Satan der Weizen nicht so üppig wie in unseren Tagen. Das aussichtsvollste Mittel, um Satans Plan in großzügiger Weise zu durchkreuzen, sind die Volksmissionen. Geben wir uns darum alle Mühe, unseren Seelsorgskindern eine solche Gnadenzeit zu verschaffen und ihnen das volle Maß der Gnaden durch gute Vorbereitung zu sichern.

(Schreiber dieser Zeilen erteilt im Interesse der wichtigen Sache jederzeit auch gerne Auskünfte. Adresse: Wien, IX., Kanisiusgasse 16.)

II.

Der Seelsorger und die Vorbereitung einer Volksmission.

Von W. Wein, Pfarrer an St. Vinzenz in Neunkirchen (Saar).

Die Volksmission ist ein außerordentliches Hilfsmittel der praktischen Seelsorge. Das Endziel jeder Seelsorgstätigkeit muß sein die Verwirklichung des Engelsgesanges auf Bethlehems Fluren beim Eintritt des göttlichen Seelsorgers Jesus Christus in diese Welt, die Realisierung des Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus (Lk 2, 14). Zuerst die Ehre Gottes und dann der wahre Friede der Seele, den Gott nur gibt (Jo 14, 27). Die kostbare Frucht des Gloria in excelsis Deo und des wahren Seelenfriedens ist die Rettung der unsterblichen Seele. Wir stellen heute vielfach diese Frucht vor das eigentliche Ziel der Mission.

Der Gottmensch Jesus Christus ist der erste und größte Volksmissionär, vom Vater in diese Welt gesandt, um die durch die Sünde verletzte Ehre Gottes wieder herzustellen und den wahren Frieden und die Rettung der Seelen zu bewirken. Die Inkarnation ist der Beginn des gigantischen Werkes zur Erreichung der vorgenannten Ziele. Der arme Stall von Bethlehem ist das erste Gotteshaus, in dem der Gottmensch sein erstes Gloria in excelsis Deo betet, die harte Krippe ist die erste Kanzel, von der aus er den wahren Frieden und die Rettung der Seelen predigt. Der Grundakord aller Lehrvorträge Christi ist das Gloria in excelsis Deo und die Forderung: Rette deine Seele! Die blutige Verwirklichung vollzieht sich am Kreuze, von dem aus er blutend und sterbend seinen Siegesruf hineinruft in die Welt: Es ist vollbracht (Jo 19, 30). Das Gloria in excelsis Deo ist jetzt glückliche Wahrheit geworden, der Delzweig des Friedens mit Heilandsblut getränkt, zum Grünen gebracht, vollbracht das gottmenschliche Werk der Rettung der Seelen. Dieses gottmenschliche Werk wird von dem fortlebenden Gottmenschen fortgesetzt in seiner Kirche, der Rettungsanstalt der Seelen. Jede Tätigkeit der Diener seiner Kirche im Lehr-, Hirten- und Priesteramt hat neben der Verherrlichung Gottes die Rettung der Seelen zum Ziel. Jede Seelsorgsarbeit, die der Papst in Rom und der ärmste Missionär im letzten Winkel Afrikas leistet, muß eingestellt sein auf dieses

Ziel! Deshalb muß Grundafford und Ziel jeder Volksmission dieses Gloria in excelsis Deo und dieses unum necessarium sein. Darum müßte jeder Missionär am Schlusse jeder Mission auf das Missionskreuz über das dornengefrönte Haupt des göttlichen Missionärs schreiben: Gloria in excelsis Deo und unter seine durchstoßenen heiligen Füße: Rette deine Seele!

Daher muß der Seelsorger, der eine Mission abhalten will, tief durchdrungen sein von der großen Bedeutung dieses außerordentlichen Hilfsmittels der praktischen Seelsorge. Daraus ergibt sich für den seeleneifrigen Priester die heilige Gewissenspflicht, die beabsichtigte Volksmission gewissenhaft vorzubereiten.

I. Die entferntere Vorbereitung:

a) Zeitpunkt der Mission: Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das Gelingen der Mission ist die Wahl eines geeigneten Zeitpunktes. Eine allgemeine Norm läßt sich nicht aufstellen; die jeweiligen örtlichen Verhältnisse müssen maßgebend sein. Für Landpfarreien werden die Monate November bis März die geeignetsten sein, weil in dieser Zeit die Feldarbeiten entweder ganz ruhen oder nicht drängen. Für Städte und größere Industrieorte dürfte sich besonders die österliche Zeit empfehlen, weil dann manche zu den Predigten und Sakramenten gehen, die sonst den Weg zur Kirche nicht finden. Für Arbeiterpfarreien ist eine Woche mit einem oder mehreren Feiertagen recht geeignet. Freilich dürfte die Weihnachts- oder Pfingstwoche weniger zu empfehlen sein, da die Ablenkung in diesen Tagen zu groß ist.

b) Zeitdauer der Mission: Die Missionsdauer ist je nach dem Missionsorden und den örtlichen Verhältnissen verschieden. In kleinen Landpfarreien ohne besondere Seelsorgsschwierigkeiten dürfte das Missionsziel in acht Tagen zu erreichen sein. In Städten und größeren Landpfarreien (etwa von 1000 Seelen an) ist jedoch unbedingt zur vierzehntägigen Mission zu raten. In den neunziger Jahren begann man mit der Trennung der Geschlechter in den größeren Pfarreien, indem die Missionspredigten in der ersten Woche nur für die Frauen und Jungfrauen, in der zweiten Woche nur für die Männer und Jünglinge gehalten wurden. Heute ist man sich wohl allgemein über die Brauchbarkeit dieser Methode einig. P. Max Raffiepe O. M. I. (Die Volksmission, Paderborn 1909, Schöningh) schreibt (S. 53) hierüber: „Es ist allmählich Gebrauch geworden, diese nach Geschlechtern getrennten Missionen mit einigen für alle bestimmten Predigten einzuleiten und sämtliche Gläubige mit dem Gang der Mission vertraut zu machen, und dadurch gewissermaßen die Missionsstimmung herbeizuführen, welche verhindert, daß ein Stand etwa den andern an der Mission hindert oder durch ausgelassenes Benehmen stört. Hat ein Stand seine Mission beendet, so folgt nur ein vorläufiger Schluß. Die ganze Gemeinde soll eben in Spannung und Missionsstimmung erhalten bleiben bis zum allgemeinen feier-

lichen Schluß, der das ganze Unternehmen krönen und deshalb so großartig wie möglich sein muß."

c) Missionäre: Sobald man sich über Zeitpunkt und Dauer der Mission schlüssig geworden ist, soll man sich möglichst frühzeitig um die entsprechende Anzahl von Missionären bemühen. Wenn es sich um die gleichzeitige Abhaltung der Mission in mehreren Pfarreien einer Stadt handelt, sollten die Pfarrer wenigstens ein Jahr vorher mit den Missionsobern in Verbindung treten. Zur Abhaltung von Missionen kommen hauptsächlich Ordensleute in Betracht, bei uns die Dominikaner, Franziskaner, Kapuziner, Jesuiten, Redemptoristen, Lazaristen, Steyler, Salvatorianer, Oblaten u. s. w. Auch einzelne Klöster der Benediktiner, Karmeliter und Augustiner haben in Volksmissionen Großes geleistet. Die Adressen der betreffenden Provinzialate finden sich im Kirchlichen Handbuch von Krose. Etwa vier bis sechs Wochen vor Beginn der Mission soll der Pfarrer dann mit dem Missionsleiter in Verbindung treten und ihm ein wahres Bild seiner Pfarrei geben. Vor allem mache er ihn bekannt mit Seelenzahl, Zahl der Osterkommunionen und sonntäglichen Kirchenbesucher, sozialer Lage der Pfarrkinder, Anfang und Ende der Arbeitszeit, Schichtwechsel, Schwierigkeiten, Mißständen, die er beseitigt haben möchte. Was Wohnung und Verpflegung der Missionäre angeht, so schreibt darüber die Beilage zum Anzeigebblatt für die Erzdiözese Freiburg, Jahrg. 1907, Nr. 23: „Die Wohnung finden die Missionäre im Pfarrhaus, und wenn etwa nicht für jeden ein eigenes Zimmer disponibel wäre, würde der eine oder andere von wohlhabenden und braven Parochianen gerne aufgenommen. Exquisite Kost, feine Weine werden weder verlangt noch passen sie für eine Mission und wären zu mißbilligen.“ Der Pfarrer gebe seiner Küche Weisung, leichtverdauliche Speisen auf den Tisch zu bringen, da die angestrengte Arbeit, namentlich die langen Beichtsitzen der Missionäre dies erheischen.

d) Missionsfakultäten: Der Pfarrer muß sich frühzeitig von der bischöflichen Behörde die Erlaubnis zur Abhaltung der Mission und die notwendigen Fakultäten erbitten. „Sind in einer Gemeinde Rekonziliationen von solchen zu erwarten, die in einer Mischehe leben und ihre Kinder protestantisch erziehen lassen, so wird es keine geringe Erleichterung sein, wenn hiefür im voraus Vollmachten erteilt werden. Aber selbst wenn die Vollmachten dahin lauten, daß alles bei der Beichte erledigt werden kann, so wird es immer dringend ratsam sein, diese Bönitenten vor der Absolution an den Pfarrer zu weisen. Wenn dieser der Ansicht ist, daß die Sache vom Beichtvater erledigt werden kann, gibt er dem Bönitenten einen kleinen, weißen Zettel mit dem Pfarrstempel mit, worauf der Beichtvater nach seinem Gewissen vorgehen kann. Denn abgesehen davon, daß diese Rekonziliationen ihrer Natur nach vor das forum externum gehören, wird es meist notwendig sein, daß der Pfarrer Kenntnis davon

erhält“ (P. Richstätter: Jesuitenmission und Pfarrklerus, Regensburg, Pustet, S. 35).

e) Missionsandenken: Man nehme keinen Ritsch, sondern schöne Bildchen, die bei der heiligen Kommunion verteilt werden. Als Text wähle man ein kurzes, inhaltreiches Gebet, oder wie es meistens geschieht, die wichtigsten Missionsvorsätze in möglichst kurzer, packender Fassung.

II. Die nähere Vorbereitung:

c.) Das Gebet: Wenn Gott das Haus nicht baut, bauen die Bauleute umsonst (Ps. 126, 1). Missionszeit ist Gnadenzeit, will übernatürliche Werte schaffen. Da reichen natürliche Hilfsmittel nie und nimmer aus. Der heilige Ignatius gibt als Grundsatz an: Arbeiten, als ob kein Beten hilft, beten, als ob kein Arbeiten hilft. Eifriges, vertrauensvolles Gebet sichert den Erfolg der Mission. Sobald die Abhaltung der Mission feststeht, wird der Pfarrer mit dem ganzen Seelsorgsklerus das große Werk Gott in inständigem Gebete empfehlen. Der heilige Bernard faßt die Obliegenheiten des guten Seelenhirten in folgende drei zusammen: verbum, exemplum, oratio, tria haec, major autem horum oratio. Wenn das Gebet die wichtigste Pflicht des Priesters ist, dann ist diese Pflicht erst recht gegeben vor der heiligen Mission. Neben den privaten Gebeten ist vor allem das Breviergebet in den Dienst der Missionsvorbereitung zu stellen. Die Kirche nennt es officium divinum, der heilige Augustinus totius ecclesiae vox una, der heilige Benedikt opus Dei. Wenn wir das Offizium beten, dann sind wir die Sachwalter der Kirche, um in ihrem Namen Gott unsere Bitten vorzutragen. In noch höherem Maße gilt dies vom heiligen Meßopfer. Da läßt Christus seine Tränen, sein Blut, seine Wunden für uns bitten. Sein Schweigen selbst spricht beredter als das Blut Abels. Der heilige Laurentius Just. sagt: Wenn Christus auf dem Altare geopfert wird, ruft eben dieser Erlöser zum Vater, indem er ihm die Wunden an seinem Leibe zeigt. Wenn wir also in der heiligen Messe um ein glückliches Gelingen der Mission beten, dann legen wir diese Bitte an das Herz Christi selbst und der ewige göttliche Hohepriester hebt flehend die heiligen Hände empor und wir flehen per Christum Dominum nostrum. — Apostolisches Beten, Büßen und Sühnen ist die eigentliche Aufgabe der beschaulichen Orden. Darum soll der seeleneifrige Priester ihnen ganz besonders sein Anliegen empfehlen. Als solche Klöster sind zu nennen die Karmelitessen, Klarissen, Benediktinerinnen, die Dominikanerinnen zu Klausen bei Trier und in Luxemburg-Limpertsberg, die Töchter des heiligsten Herzens Jesu in Hall in Tirol und andere. Auch der mater divinae gratiae und der refugium peccatorum wird der eifrige Seelenhirt sein Anliegen besonders im Rosenkranzgebet empfehlen. Beim Kreuzweg und in der Besuchung des Allerheiligsten bietet sich willkommene Gelegenheit, seine Hirten Sorge dem guten Hirten vorzutragen. Auch im Beichtstuhl wird man auf die Not-

wendigkeit des Gebetes für die Mission hinweisen. Natürlich wird auch die ganze Pfarrei dringend zum Gebet zu ermahnen sein. Bei Röhlen (M.-Glabbach) ist ein recht brauchbares Gebet zum heiligsten Herzen Jesu für die heilige Mission erschienen, das man nach der heiligen Wandlung einige Wochen vor Beginn der heiligen Mission vorbeten lassen kann. Sehr wichtig besonders für Pfarreien mit abständiger Bevölkerung ist das Gebetsapostolat der Kinder, die man in der Schule zu Missionsherolden, Missionshelfern und Missionsbetern erziehen muß.

b) Predigt: Etwa vier Wochen vor Beginn der Mission künde man dieselbe von der Kanzel an. Hauptziel dieser Vorbereitungspredigten muß sein, die Bereitwilligkeit der Pfarrkinder zur Teilnahme an der Mission zu erzeugen und dieselbe womöglich zu steigern bis zur Sehnsucht nach derselben und so die notwendige Missionsstimmung einzuleiten. In diesen Predigten müssen vor allem das Ziel der Mission scharf herausgearbeitet, die Mitarbeit aller Pfarrangehörigen durch Gebet und Werbetätigkeit betont und die Missionstage als große Gnadentage hingestellt werden. Dann ist darauf hinzuweisen, daß alle möglichst alle Predigten hören, da dieselben in engem Zusammenhang miteinander stehen und nur das Anhören aller Predigten die volle Wirkung der Mission zur Geltung kommen läßt. Schließlich soll der Prediger alle Schärfe auf der Kanzel vermeiden und namentlich eine harte Kritik der vorhandenen Mißstände vermeiden, deren Abstellung den Missionären überlassen. Als Literatur zu Vorbereitungspredigten seien genannt: Fünf Predigten zur Vorbereitung einer Pfarrgemeinde auf die Gnadenzeit der heiligen Mission (Regensburg 1900) und die Predigtentwürfe bei Rastpfe: Die Volksmission (Baderborn, Schöningh), S. 80 ff.

c) Die mündliche Propaganda.

1. Die Arbeit des Pfarrklerus: Wenn irgendwie möglich soll der Pfarrklerus alle Familien persönlich zur Mission einladen. In nicht allzu großen Pfarreien wird sich dies sicher ermöglichen lassen. Alle Mühen, die solche Hausbesuche kosten, müssen für gering erachtet werden, wenn es gilt, unsterbliche Seelen zu retten. Jedenfalls wird durch persönliche Aussprache sehr viel erreicht. In Städten und großen Landgemeinden wird diese persönliche Tätigkeit des Pfarrklerus nicht immer möglich sein. Dann wird es aber sehr zu empfehlen sein, an Hand der Pfarrkartothek alle religiös Abständigen sowie diejenigen, die sich mit der Ziviltrauung oder protestantischen Trauung begnügten, persönlich zur Mission einzuladen.

2. Die Arbeit des Laienapostolates:

In größeren und namentlich religiös lauen Pfarreien wird man heute auf das Laienapostolat bei der Vorbereitung einer Mission nicht verzichten können. Der hochwürdigste Herr Erzbischof von Freiburg schreibt: „Bei der Vorbereitung auf die heiligen Missionen, die seit dem Kriege in allen größeren Städten in dankenswerter Weise

abgehalten wurden, hat sich die Einteilung der Pfarreien nach Straßen und Häusern in kleine Bezirke und die Zuweisung der einzelnen Familien an opferbereite und für das Reich Gottes begeisterte Helfer und Helferinnen als überaus segensreich erwiesen. Bei dieser Gelegenheit hat es sich gezeigt, daß hier das Mittel gefunden ist, um mit Hilfe kirchlich gesinnter Laienkräfte wieder an die Peripherie der Pfarrei vorzudringen und mit jeder Familie die lebendige Verbindung mit der Pfarrseelsorge aufrecht zu erhalten.

Auf Grund dieser Erfahrungen ist es mein dringendster Wunsch und Wille, daß in allen größeren Städten der Erzdiözese der so fruchtbare Gedanke der Seelsorgshilfe (Laienapostolat) aufgegriffen und unter Beiziehung der Vereine, ehrenamtlicher Helfer und Helferinnen und schließlich auch hauptamtlicher Hilfskräfte im engsten Anschluß an die Pfarrseelsorge mit aller Sorgfalt weiter ausgebaut wird“ (Erlaß vom 25. März 1923). In den Richtlinien des Laienapostolates für die Erzdiözesen Köln und Freiburg wird von den Laienaposteln gefordert: „Sie seien Männer und Frauen mit tiefer Religiosität, mit tadellosem Lebenswandel, mit reicher Erfahrung, mit unerschrockenem aber demütigem Herzen, voll des Heiligen Geistes, die sich nicht selber suchen, sondern von übernatürlicher Liebe getrieben, für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen und die Ausbreitung des Reiches Christi nach Kräften arbeiten wollen. Neben der fachlichen Schulung bedürfen die Mitglieder starker religiöser Impulse, um die erforderlichen Opfer gern und freudig bringen zu können.“ — Es ist natürlich ausgeschlossen, daß der Pfarrer sich Männer und Frauen, an die solche Anforderungen gestellt werden, in einer allgemeinen Versammlung vorschlagen läßt; er muß sie selbst nach reiflicher Ueberlegung aussuchen und einzeln für die ideale Sache des Laienapostolates zu begeistern suchen. Hat er eine genügende Anzahl Laienapostel gefunden, dann teile er die Pfarrei in möglichst kleine Distrikte — je kleiner der Distrikt, um so leichter ist die Arbeit und um so gründlicher wird sie geleistet —, fasse etwa 10 Distrikte zu einem Bezirk zusammen, an dessen Spitze er einen Bezirksobmann stelle. Je nach Notwendigkeit wird der Pfarrer dann mit allen Laienaposteln oder mit den Bezirksobmännern allein verhandeln. Von der größten Bedeutung ist nun die religiöse Schulung der Laienapostel, durch Beseelung mit echt apostolischem Geiste. Vor allem suche er sie zu einer rein übernatürlichen Auffassung ihres wichtigen Amtes zu erziehen. Pfarrverweser Rügger gibt in Wiesen: Seelsorge und Seelsorgshilfe (Freiburg, Caritasverlag) S. 20 einige recht brauchbare Gedanken und Themata zu Ansprachen, um diesen apostolischen Geist zu fördern und zu erhalten. a) Deine Straße ist gleichsam deine Pfarrei. Der liebe Gott hat sie dir durch den Bischof und seinen Stellvertreter anvertraut. Von dir und deiner Arbeit hängt es zum Teil ab, ob in deinem Bezirk wieder gebetet, ob der Heiland geliebt, ob Maria verehrt wird, ob wieder Friede und Glück in die

Herzen einzieht! b) Die dringendste Not ist Sündennot. Der ungestillte Hunger der Seele nach der Wahrheit, nach der Gnade und nach Gott ist bitterer als der Hunger des Leibes nach Brot. Körperliches Leid steht im Tode still, seelisches Leid nimmt erst recht seinen Anfang. Rettungsarbeit im Apostolat ist darum die Vollendung der Nächstenliebe. c) Die Sünde hat das Gottesbild in der Seele entweiht. Hast du Gottesliebe, so muß es dich drängen, das entweihte Heiligtum in der Seele des andern wieder herzustellen. d) Wie hat Christus die Seele eingeschächt? Was hat er für sie getan? e) Die Liebe der heiligen Engel zu den Seelen gezeigt an der Heiligen Schrift. f) Das Glück des katholischen Glaubens und die Dankbarkeit des Laienapostolates in der Mitteilung der Glaubensgüter an andere. Zeugnis geben vom Lichte. g) Du hast als Kind der Ewigkeit die Sehnsucht in dir, auch für die Ewigkeit zu schaffen. Diese Sehnsucht erfüllt sich in der Mitarbeit am Rettungswerk der unsterblichen Seelen. Wer auch nur eine Seele gerettet hat, der hat wahrlich nicht umsonst gelebt. h) Die Kirche der mystische Leib Christi. Wir sind Glieder Christi. Wenn ein Glied leidet, müssen alle Glieder leiden. Wenn das eine Glied in Not ist, muß das andere retten. i) Die Voraussetzungen beim Laienapostolat für erfolgreiches Arbeiten: 1. Die Selbstheiligung, ohne die Apostolatsarbeit Heuchelei wäre. 2. Die Klugheit, die bei der Zurückeroberung der Irregeleiteten Lebensverhältnisse, Gemütsart, Stand und Erziehung berücksichtigt. 3. Die Geduld gegen die Irrenden, die selten im Sturm erobert werden. 4. Die Milde, die frei ist von Tadelsucht und Bitterkeit, die Del und Wein in die Wunden gießt, aber nicht Essig.

Immer und immer wird man die Laienapostel auf die heiligen Quellen des Opfermutes und der Opferkraft hinweisen müssen: Gebet, heilige Messe und heilige Kommunion. Ein asketisch durchgebildetes, von Liebe zu Christus und den unsterblichen Seelen durchglühtes Laienapostolat mit einem seeleneifrigen Priester an der Spitze ist ein Generalstab, der in der Mission die Schlacht Gottes schlägt und den Sieg erringt.

d) Die schriftliche Propaganda: In größeren Pfarreien wird man heute bei der Vorbereitung nicht mehr auf die schriftliche Propaganda verzichten können.

1. Lokalpresse: Aufklärende Artikel in der Lokalpresse über Bedeutung und Teilnahme an der Mission werden sicherlich viel zur Herbeiführung der rechten Missionsstimmung beitragen.

2. Missionszeitung: In Städten und größeren Landgemeinden wird eine Missionszeitung große Dienste leisten. Besonders wird den Laienaposteln durch die Verteilung der Missionszeitung ein willkommener Anknüpfungspunkt für ihre Tätigkeit gegeben. P. Bösch O. F. M. schreibt in seinem Büchlein: Seelsorgsarbeit für die Volksmission (Rauch, Wiesbaden), S. 6, sehr treffend: „Die Missionszeitung soll der Mission den Boden vorbereiten, insolgedessen muß

sie auch den Inhalt der Mission Satz für Satz im Auge haben. Wenn der Inhalt einer Missionszeitung auch gerade so gut den Inhalt eines Sonntagsblattes abgeben könnte, so mag dieser Inhalt sehr interessant und schön sein, für Vorbereitung einer Mission wirkt er wenig.“ Als Missionszeitungen sind zu nennen: „Rette deine Seele!“ von H. Hüfner O. F. M., Verlag Rauch, Wiesbaden; „Die Missionsglocke“, westfäl. Vereinsdruckerei Münster i. W.; „Wahrheit und Leben“, Volksverein M.-Glabach; „Frankfurter Missionsherold“, Carolus-Druckerei Frankfurt; „Der Missionsrufer“, Schnellische Verlagsbuchhandlung Warendorf i. W.

3. Flugblätter: Neben der Missionszeitung gehören auch Flugblätter zur Missionsvorbereitung. Es empfiehlt sich, ein besonderes für die Frauen und Jungfrauen sowie für die Männer und Jünglinge herauszugeben. Das Format sei nicht zu klein, der Inhalt kernig und packend. Vor allem fehle nicht der Hinweis, daß die Beichtväter außergewöhnliche Fakultäten haben.

Es ist eine alte Erfahrungstatsache: Wie die Vorbereitung, so die Mission. Der Pfarrer, der bei der feierlichen Einführung in seine Pfarrei seinen Pfarrkindern feierlich versprochen hat, ein guter Hirte nach dem Beispiel des göttlichen guten Hirten zu sein, wird dieses Versprechen einlösen, wenn er seine ganze Kraft einsetzt, um eine Volksmission gründlich vorzubereiten.

Der Film „Wege zu Kraft und Schönheit“.

Von Domvikar Dr Ernst Dubowh, Breslau.

Im Augustheft des „Hochland“ 1925, S. 609, stellt dessen stellvertretender Redakteur Dr Friedrich Fuchs in dem Aufsatz „Kraft und Schönheit“ fest, der Film der Ufa „Wege zu Kraft und Schönheit“ habe kürzlich in Berlin, durch Orgelspiel und eine Ansprache des Oberbürgermeisters eingeleitet, seine 250. Aufführung erlebt. Daß er seinen Weg weiter von Stadtteil zu Stadtteil nehme, stellt Rektor B. Spiegel-Berlin in Nr. 37 der „Kath. Schulzeitung für Norddeutschland“ vom 9. September dieses Jahres S. 739 fest. Nach der in Köln erscheinenden Monatschrift des Verbandes zur Bekämpfung der öffentlichen Unsitte, dem „Volkswart“ (Augustnummer 1925, S. 117), hat der Film in Stuttgart eine begeisterte Aufnahme gefunden und ist im ganzen Reiche mit großem Erfolge gelaufen. Die gleiche Zuchtschrift jedoch besagt, dem Vernehmen nach richte sich recht eigentlich gegen ihn die Anfrage, die im preussischen Landtage von der Zentrumsparlei eingebracht worden sei und viel Staub aufgewirbelt habe: „Ist im Staatsministerium bekannt, daß sich gegenwärtig in Theater, Lichtspiel und gesamten Schaustellungswesen eine im Kunstinteresse in keiner Weise begründete, wohl aber